



बालवृत्त
PROJECT BASEL

Inhaltsverzeichnis

Impressum	2
Editorial	3
Diwali: Das Fest der Lichter	4
Mathri-Rezept	6
Wie erreicht man Gesundheit für alle? Das MMS-Symposium 2016	7
Dr. Gitali Roy Mitra, 48, Programme Supervisor	10
Wir stellen uns vor: Mitglieder des CP Basel	12

Stiftung Calcutta Project Basel
c/o Universitätsspital
4031 Basel

www.calcutta-project.ch
calcutta@stud.unibas.ch

Spendenkonto: PC 40-13134-9

Bildnachweis:

- S. 1: Yvonne Siemann
- S. 2: Daniela Trapani, Yvonne Siemann
- S. 4: San Sharma CC BY-SA 2.0
- S. 5 oben: Dinesh Korgaokar CC BY-SA 4.0
- S. 5 unten: Amila Tennakoon CC BY-SA 4.0
- S. 6: Mdsmds0 CC BY-SA 4.0
- S. 8, 9: Medicus Mundi Schweiz
- S. 12: Dominik Schwarzkopf

Titelbild: Anne Mayer, Sophie Bosshart und Jakob Roth stellen das Calcutta Project am ersten Tag des Semesters den neuen Studierenden vor.

Liebe Leserinnen und Leser

Während bei uns die Weihnachtszeit mit all ihren Kerzen und Lichtern naht, wurde in Indien Ende Oktober das Lichterfest Divali gefeiert. Auch in Indien ist es eine Zeit, in der man sich mit Familie und Freunden trifft, anderen Menschen etwas schenkt und natürlich auch viel isst. Was es damit auf sich hat, erklärt Ihnen Menorca Chaturvedi auf S. 4.

Anfang November fand in Basel das Medicus Mundi-Symposium statt, wo es um die Gesundheitsversorgung in ärmeren Ländern ging. Hier gibt es viele Herausforderungen, aber auch Geschichten, die hoffnungsvoll stimmen. Mehr dazu auf S. 7.

Auf S. 10 stellen wir Ihnen schliesslich Dr. Gitali Roy Mitra vor, die seit vielen Jahren in unserem Partnerverein S.B. Devi Charity Home tätig ist und dort als Programme Supervisor die Aufsicht über alle fünf Programme hat.

An dieser Stelle möchten wir uns bei Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung bedanken. Nun wünschen wir Ihnen viel Spass bei der Lektüre und schöne Festtage!



Daniela Trapani



Yvonne Siemann

Diwali: Das Fest der Lichter

Von Menorca Chaturvedi

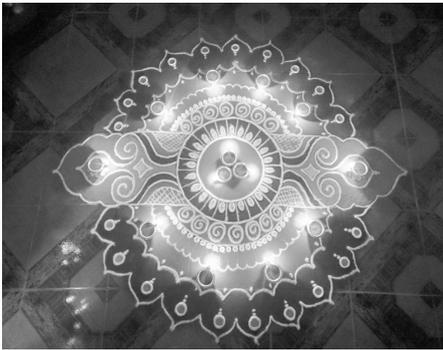
Kolkata ist bekannt für sein jährliches Durga-Puja-Fest, das verglichen mit anderen Regionen Indiens weit ausgiebiger gefeiert wird (siehe IB 3/2015). Doch nur einige Wochen nach einem der grössten Feste Bengalens freut sich das ganze Land, wenn unzählige Lichter und *diyas* (Öllampen, normalerweise aus Ton hergestellt) das Lichterfest ankündigen – Diwali. ‘Dipavali’ oder ‘Diwali’, was so viel wie ‘Lichterkette’ bedeutet, ist ein hinduistisches Fest, das jeweils im Herbst stattfindet. Es feiert den Sieg des Lichts über die Dunkelheit, den Triumph des Guten und des Wissens über das Böse und die Ignoranz. Aber auch im Buddhismus gibt es dieses Fest, und Jainas und Sikhs begehen es ebenso.

Diwali, das übrigens schon seit Jahrhunderten gefeiert wird, ist eng verknüpft mit verschiedenen Geschichten. In Nordindien verbinden die Menschen diesen Tag mit der Rückkehr von Rama, seiner Frau Sita und seinem Bruder Lakshman in ihr Königreich Ayodhya nach 14-jähriger Abwesenheit sowie mit deren Sieg über König Ravana von Sri Lanka. Die Bewohner Ayodhyas hiessen sie willkommen, indem sie den Weg mit Öllampen schmückten und so die Heimkehr der drei feierten.



Überall sieht man Lichter an Diwali

Diwali-Feiern dauern fünf Tage. Zunächst säubern die Menschen ihre Häuser und kaufen entweder Küchenutensilien oder Gold und Silber am Dhanteras genannten ersten Tag. Dazu werden die Häuser geschmückt und bunte Muster namens *rangoli* (in einigen Regionen auch *alpana* genannt) auf dem Boden vor den Häusern angebracht. Am wichtigsten Tag des Fests beten die Menschen zur Göttin Lakshmi, der Göttin des Reichtums und des Wohlstandes. Einige Geschäfte nehmen dies als Beginn ihres Geschäftsjahrs. Die Lichter an allen Häusern, Tempeln und in den Strassen sind wunderschön, ebenso wie das Feuerwerk in der folgenden Nacht. Die Menschen besuchen Familie und Freunde, bringen dazu Süßigkeiten oder Geschenke mit und genießen das Fest gemeinsam.



Ein *rangoli*

In Bengalen und Assam fällt der wichtigste Tag von Diwali mit Kali Puja zusammen, dem Fest der Göttin Kali. Wie an Durga Puja kann man überall verschiedene Lehmstatuen in *pandals* (Bambuspavillons) sehen. Einige Tempel in Kolkata, wie der Kalighat-Tempel und der Dakshineswar Kali-Tempel, sind vor allem Kali geweiht. Sie sind dekoriert und übernehmen alle Traditionen und Rituale, die mit Kali Puja zu tun haben.

Welche Vorstellungen und Geschichten die Menschen in den verschiedenen Regionen Indiens auch mit Diwali verbinden mögen, immer wird der Sieg des Guten über das Böse und das Licht auf unseren Wegen in der Dunkelheit gefeiert. Es ist eine Zeit, um mit der Familie und den Freunden zusammenzusein, ausgiebig zu essen, Süßigkeiten zu naschen und etwas Neues zu beginnen.

Auf der folgenden Seite finden Sie das Rezept für einen Snack, den es oft an Diwali zu essen gibt.



Mathri (salzige Cracker)

Zutaten:

Eine Tasse *atta*-Mehl (Indisches Vollkorn-Hartweizenmehl)

Eine Tasse *maida*-Mehl (sehr feines Weizenmehl)

Ein Teelöffel *ajwain* (Ajowan, Königskümmel)

Eine Prise Backpulver

Zwei Esslöffel *ghee*-Buter (bzw. Butterschmalz)

200ml Wasser

Eine Prise Salz

Öl zum Anbraten

Einige Pfefferkörner

Eine Tasse entspricht dabei etwa 250ml. Wer möchte, kann zum Königskümmel auch noch einen Teelöffel gemahlene schwarzen Pfeffer sowie einen Teelöffel Kreuzkümmel hinzufügen.

Mehl, Backpulver und Salz mischen, Königskümmel hinzufügen. Dann *ghee* und Wasser hinzufügen, einen Teig kneten. Der Teig sollte nicht zu weich sein. Kleine dünne Kekse formen - dreieckig, viereckig, gefaltet... In der Pfanne bei niedriger oder mittlerer Hitze braten, bis sie braun werden. Sie passen gut zu Chai-Tee oder eingelegten Mangos aus dem Punjab.



Wie erreicht man Gesundheit für alle? Das Medicus Mundi-Symposium 2016

Von Yvonne Siemann

Wie können mithilfe der lokalen Gemeinschaften effektive und funktionierende Gesundheitssysteme für alle aufgebaut werden? Und wie ist dies überhaupt möglich, wenn die öffentlichen Strukturen oder die Rechtsstaatlichkeit mangelhaft sind? Diesen Fragen ging das diesjährige Medicus Mundi-Symposium unter dem Motto „Arbeiten in fragilen Kontexten und der Aufbau resilienter Gesundheitssysteme“ nach, moderiert von Kate Molesworth, die übrigens seit vielen Jahren Stiftungsrätin beim Calcutta Project Basel ist. Bei der Veranstaltung am 2. November in Basel, die vom Schweizerischen Roten Kreuz (SRK) und der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) unterstützt wurde, gab es dazu verschiedene Vorträge sowie parallele Workshops. Medicus Mundi Schweiz ist ein Netzwerk von 51 Schweizer Organisationen, darunter das Calcutta Project, die alle in der internationalen Gesundheitszusammenarbeit tätig sind.

Aber was bedeutet eigentlich „Fragilität“? Vielleicht denkt man hier an besonders arme Staaten wie Afghanistan, Somalia und Haiti, die von gewaltsamen Konflikten und Naturkatastrophen betroffen sind und wo die grundlegendsten staatlichen Dienstleistungen kaum funktionieren. Maya Natarajan von IAMANEH berichtete dazu beispielsweise aus Mali, wo sich ihre Organisation gegen Gewalt und für sexuelle Gesundheit einsetzt. Dort sind das Misstrauen ebenso wie die Unsicherheit seit 2012 stark gewachsen und erschweren dementsprechend die Arbeit der NGOs.

Doch beschränkt sich Fragilität auf Regionen mit Konflikten? Wie der Gynäkologe Dr. Maarten Hofland sagt, der für Comundo in Sambia gearbeitet hat, kann Fragilität ebenso bedeuten, dass eine sambische Gesundheitsstation nur von einer Krankenschwester besetzt ist. Diese hat rund um die Uhr verfügbar zu sein, darf aber alle zwei Jahre ein halbes Jahr Ferien nehmen. Anders gesagt: Fragilität kann auch einfach heissen, dass Staaten nicht oder ungenügend mit gleichzeitig auftretenden Risiken umgehen können, dass sie stark von der Entwicklungszusammenarbeit abhängen, dass Güter sehr ungleich verteilt oder gesellschaftliche Strukturen allgemein geschwächt sind - also eine Beschreibung, die auf sehr viele Länder zutrifft.

Doch trotz der schwierigen Umstände in vielen Ländern dieser Welt gibt es auch Erfolgsgeschichten. Unter den verschiedenen Vorträgen war derjenige der 25-jährigen Maximina Jokonya aus Simbabwe besonders eindrucksvoll. Sie schilderte, wie sie als Kind in der Schule oft krank und sozial isoliert war, bis sie als 11-jährige die Gewissheit hatte, dass sie HIV-positiv ist. Heute studiert sie Psychologie und setzt sich bei Africaid für Jugendliche und junge Erwachsene in der gleichen Situation ein. Indem sie offen über ihre Infektion spricht, möchte sie auch ein Vorbild sein, denn: „It’s only the blood, not the brain!“ Sie betonte dabei die Rolle der Liebe und des Respekts, die sie erfahren hat und die ihr Selbstbewusstsein gestärkt haben, so dass sie heute von der Hilfeempfängerin zur Mitarbeiterin geworden ist.



CP-Stiftungsrätin Kate Molesworth im Gespräch mit Maximina Jokonya

Aus der Sicht eines lokalen Mitarbeiter schilderte Manjo Basiru Isa von Fairmed aus Kamerun die Herausforderungen der Zusammenarbeit. So führten gute Absichten nicht immer zu guten Ergebnissen, etwa bei schlechter Koordination der NGOs untereinander oder bei kurzfristigen Programmen für langfristige Probleme. Auch er betonte, dass die lokale Gemeinschaft nicht einfach ein Hilfeempfänger sei, sondern eine zentrale und aktive Rolle spiele. Schliesslich freute er sich, dass so viele Ethnologinnen und Ethnologen anwesend waren, denn schliesslich sind auch Vorstellungen von Krankheit und Gesundheit kulturell verschieden. Für ihn als Angehörigen der Bororo-Nomaden bedeutet krank zu sein etwa, nicht mehr umherziehen zu können: “If we are able to move, we are not sick!” Technik alleine ist daher keine Lösung: “Development can’t go without culture!”



Manjo Basiru Isa, Mitarbeiter von Fairmed in Kamerun

Was kann man also konkret tun, welche Herangehensweisen sind vor Ort wirkungsvoll? In den Workshops diskutierten die Teilnehmenden verschiedene Ansätze, wie etwa ehrenamtliche Mitarbeitende aus der lokalen Gemeinschaft motiviert oder Frauen und Männer gleichermaßen eingebunden werden können. Dabei wurde immer wieder deutlich, dass Vergleiche aufgrund der unterschiedlichen Kontexte schwierig sind. Doch auch in der Schweiz selbst gibt es noch Herausforderungen zu meistern, wie Nationalrätin Rosmarie Quadranti (BDP) in der Abschlussdiskussion betonte, zum Beispiel die Wichtigkeit der Entwicklungszusammenarbeit in der politischen Diskussion besser darzulegen.

Am Symposium wurde nochmals deutlich, wie wichtig ein flexibles, langfristiges Engagement kombiniert mit einer guten Vorbereitung auf mögliche Risiken ist. Aber im Sinne der Nachhaltigkeit darf auch die Zusammenarbeit mit staatlichen Organisationen und Akteuren der Zivilgesellschaft nicht vernachlässigt werden. Doch auch wenn vielerorts noch ein langer Weg zu gehen ist und es immer wieder Rückschläge gibt, meinte Thomas Vogel, Präsident von Medicus Mundi Schweiz: “Même si on n’arrive pas au bout du chemin c’est peut-être mieux de ne pas être parti.”

Die einzelnen Vorträge findet man unter www.medicusmundi.ch/de/tagungen/working-in-fragile-contexts-and-building-up-resilient-health-systems

Dr. Gitali Roy Mitra, 48, Programme Supervisor

Von Laurence Lutz und Stephanie Lange

Dr. Gitali Roy Mitra ist seit 1991 engagierte Mitarbeiterin im S.B. Devi Charity Home. Als sie das S.B. Devi Charity Home durch eine homöopathische Organisation kennen lernte, war sie gerade Medizinstudentin, nachdem sie 1984/85 für die Air Force tätig war. Wegen Augenproblemen musste sie aber dort aufhören. Nach ihrem Aufenthalt in der Schweiz als Austauschstudentin 1995 erhielt sie in Indien die Praxisbewilligung. Während 3 Monaten arbeitete sie daraufhin in einer Augenklinik.

1998 ermöglichte das Calcutta Project Gitali, den Kurs „Health Care Management in Tropical Countries“ am Schweizerischen Tropeninstitut (heute Swiss Tropical and Public Health Institute) zu besuchen. Dazu reiste sie für vier Monate nach Basel. Der Kurs vermittelt Gesundheitsfachleuten Kenntnisse und Wissen für die Arbeit an Orten, wo die Mittel sehr knapp sind.

Wieder zurück in Kolkata war arbeitete sie in einem 50% Pensum für das S.B. Devi Charity Home. Die Stelle wurde ihr vom Calcutta Project angeboten. Schon damals war sie Programme Supervisor. In dieser Funktion hat sie die Aufsicht über alle fünf Programme, ist Ansprechperson für die Angestellten und die behandelnden Ärzte und trägt neben vielen weiteren Aufgaben die Verantwortung für die Qualitätssicherstellung der Behandlungen.

In ihrer Freizeit spielt Gitali mit Hingabe Musik. Auch unterhält sie sich sehr gerne mit ihren Freunden und findet es toll, neue Orte kennen zu lernen. Bisher war sie ausser in Indien nur in der Schweiz. Gitali ist seit 15 Jahren mit ihrem Ehemann verheiratet. Wie sie betont, handelt es sich dabei nicht um eine arrangierte Hochzeit – so wie es in Indien oftmals üblich ist – sondern um eine Hochzeit aus Liebe. Sie lernte ihren Ehemann im S.B. Devi Charity Home kennen, wo er als Arzt im Ambulatorium tätig ist. Gitali und ihr Mann leben in einem dreistöckigen Haus zusammen mit Gitalis Schwiegermutter.

Ihre Kindheit beschreibt Gitali als sehr schön und erfüllt. Sie machte gerne Sport, besonders Cricket, Volleyball und Basketball. Früher hatte sie auch immer vor, später einmal beruflich etwas mit Sport zu machen und dachte noch nicht daran, Medizin zu studieren. „I never wanted to become a doctor. I always wanted to marry a doctor“, meint sie lächelnd. Nun ist sie aber sehr zufrieden mit ihrer Entscheidung zum Medizinstudium.



Wir stellen uns vor: Mitglieder des CP Basel



Dominik Schwarzkopf:

«Ich studiere Volkswirtschaft im Master an der Uni Basel und bin seit gut einem Jahr in der Fachkommission, die ich nun zusammen mit Jakob Roth leite. Ich bin für das Ambulatorium zuständig. Ich könnte mir vorstellen, in Zukunft in der Entwicklungszusammenarbeit zu arbeiten. Die einmalige Möglichkeit, bereits während dem Studium an einem Projekt mitzuwirken, gefällt mir deshalb besonders. In meiner Freizeit reise ich sehr gerne und war auch schon in Indien, leider aber noch nicht in Kalkutta. In naher Zukunft würde ich dies gern nachholen und das Projekt vor Ort besuchen.»

Alle Mitglieder des Calcutta Project Basel

Stiftungsrat: Judith Heckendorn, P. Ioannes Chandon Chattopadhyay, Theo Amacher, Bettina Frei, Markus Lampert, Kate Molesworth

Geschäftsleitung: Nadine Sailer, Sophie Bosshart, Stephanie Lange, Laurence Lutz, Sandra Stöckli, Anika Züchner, Yvonne Siemann, Jakob Roth

Fachkommission: Nadine Sailer, Sophie Bosshart, Janine Steinmann, Sinead Tschopp, Dominik Schwarzkopf, Jakob Roth, Tobias Drilling

Public Relations: Judith Heckendorn, Yvonne Siemann, Stephanie Lange, Menorca Chaturvedi, Anika Züchner, Laurence Lutz, Daniela Trapani, Ishan Deshpande, Maria Moser

Finanzen: Sandra Stöckli